

«Abstinenz als Ziel ist Ausdruck einer totalitären Phantasie»

Nein zu Cannabis, Ja zu Absinth, Nein zu Tabakwerbung, Ja zu Tabak sponsoring – die Widersprüche in der Schweizer Drogendebatte sind offenkundig. Der deutsche Drogenfachmann Günter Amendt schlägt im BaZ-Interview einen radikalen Kurswechsel in der Drogenpolitik vor – und warnt zugleich vor der Gefahr neuer Pharmadrogen.

BaZ: Herr Amendt, Mitte Juni lehnte der Nationalrat in Bern eine Strafbefreiung des Cannabis-Konsums ab und hob gleichentags das Absinth-Verbot auf. Vor kurzem wiederum sagte Thomas Zeltner, Chef des Bundesamts für Gesundheit, den Rauchern den Kampf an, während die Schweiz noch immer den Tabakanbau subventioniert. Widersprüche, wo man hinschaut.

Günter Amendt: Die Ablehnung der Cannabis-Legalisierung durch den Nationalrat ist ein schwerer Rückschlag für die schweizerische Drogenpolitik. In der Schweiz gab es in den letzten 20 Jahren Bündnisse von links bis tief hinein ins Bürgertum zugunsten einer Drogenpolitik der praktischen Vernunft. Wenn nun auch dieses Land einen restriktiven Weg geht, dann sehe ich schwarz für eine gesamteuropäische Drogenpolitik. Die Chancen einer Abkoppelung vom drogenpolitischen Diktat der USA sind gesunken. Dies auch, weil mit der EU-Osterweiterung das autoritäre Lager in der Drogenpolitik gestärkt wurde.

Sie plädieren für einen radikalen Kurswechsel in der Drogenpolitik und fordern eine «Politik der Akzeptanz». Wie sähe diese aus?

Akzeptanz heisst, die Realität so wahrzunehmen, wie sie ist, und damit anzuerkennen, dass Menschen sich durch Verbote nicht davon abhalten lassen, Drogen zu nehmen. Es ist eine Wahnvorstellung, zu glauben, die politische Klasse könnte irgendwelche Signale geben, an die sich beispielsweise jugendliche Drogenkonsumenten halten würden. Menschen lassen sich auch im Wissen um die Risiken ihres Tuns nicht davon abhalten, Risiken einzugehen. Nach 30 Jahren drogenpolitischer Auseinandersetzungen ist klar: Die

«Es ist ein Wahn zu glauben, die politische Klasse könnte Signale geben, an die sich junge Drogenkonsumenten halten würden.»

Verbotspolitik ist gescheitert. Die von der Prohibition freigesetzten illegalen Finanzströme sind eine schwere Bedrohung für die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen ganzer Länder. Sie fördern Bürgerkriege. Sie führen zur Finanzierung von Terror-Netzwerken. Und was den einzelnen Menschen angeht, sehe ich durch die Verbotspolitik die Freiheitsrechte in einer nicht mehr akzeptierbaren Weise eingeschränkt.

Im Klartext: nicht nur Cannabis, sondern auch Kokain, Heroin und andere harte Drogen zum Konsum freigeben?

Ja. Ich fordere die Aufhebung der Prohibition. Aber nicht im Sinne einer neoliberalen Ideologie, denn ich gehe davon aus, dass eine Gesellschaft kein Interesse daran haben kann, dass alle Suchtstoffe, die vermarktet sind, auch hemmungslos vermarktet werden dürfen. Der Staat muss eingreifen und eine regulierende Rolle übernehmen. Für



«No drux, no dealing, good feeling.» Ein Raver warb an der Zürcher Street Parade von 2002 für den Verzicht auf Drogen. Für Günter Amendt ist die drogenfreie Gesellschaft eine Illusion.
Foto Martin Ruetschi/Keystone

jede einzelne Substanz sind Strategien zu entwickeln mit dem Ziel, die spezifischen Risiken zu minimieren. Voraussetzung dafür ist eine schonungslose Analyse aller Gefahren und Risiken der jeweiligen Droge (vgl. Text unten).

Welche Regulierungen sind nötig?

Ich plädiere für eine defensive Vermarktung, und zwar von allen psychoaktiven Stoffen. Für alle sollte ein Werbeverbot erlassen werden, denn Werbung heizt den Konsum enorm an. Im Weiteren schlage ich vor, dass Drogen nicht mehr im Supermarkt verkauft werden und auch nicht am Automaten. Ich würde die Zahl der Verkaufsstellen beschränken. Wie das Beispiel der Migros zeigt, die weder Alkohol noch Tabak vertreibt, ist das kein so neuer Gedanke. Für den Verkauf schlage ich Spezialgeschäfte vor, Drogerien in der Bedeutung des Wortes.

Dort hätte ein ausgebildetes Fachpersonal tätig zu sein, das in der Lage ist, die Konsumenten bei der Dosierung der Substanzen zu beraten und über die Risiken aufzuklären. Schliesslich müsste generell verboten werden, psychoaktive Stoffe Lebensmitteln beizumischen, wie das heute etwa bei Alcopops der Fall ist. Ein jeder soll sich bewusst für oder gegen den Konsum einer Droge entscheiden können. Das ist nicht möglich, wenn man beiläufig an der

Tankstelle eine Limonade kauft, die mit hochprozentigem Alkohol gemischt ist.

Wie sichern Sie den Jugendschutz?

Auch wenn ich es für wünschenswert halte, dass Jugendliche so spät wie möglich in ihrer Entwicklung mit psychoaktiven Substanzen in Berührung kommen, sollte man realistischere bei Cannabis, Alkohol und Tabak das Schutzalter auf 16 Jahre festlegen. Allerdings ist bekannt, dass sich das Verkaufs- und das Gaststättenpersonal an solche Vorgaben oft nicht hält.

Auf der Schachtel Philip Morris, die Sie hier gerade rauchen, steht: «Rauchen fñgt Ihnen und den Menschen in Ihrer Umgebung erheblichen Schaden zu.» Helfen solche Warnhinweise?

Ich halte davon nichts. Ich halte das für einen staatlichen Übergriff. Zudem vergiften solche Kampagnen – das erlebt man gerade in den USA – in einer brutalen Weise das soziale Klima. Und für Kinder und Jugendliche ist so ein Warnhinweis oft eher ein Kick. Die Leute, die solche Kampagnen entwerfen, haben keine Ahnung, was in Jugendlichen eigentlich vorgeht.

Verwahrlosung durch Alkoholsucht, Drogentote oder Krebs durch Tabakkonsum sind traurige Realität. Was

spricht dagegen, eine drogenfreie Gesellschaft zumindest als Ideal vor Augen zu haben?

Abstinenz als subjektive Entscheidung eines Menschen ist zu respektieren, auch als Gruppenentscheidung etwa einer Religionsgemeinschaft. Als gesellschaftliche Zielvorstellung aber ist Abstinenz Ausdruck einer totalitären Phantasie. Noch nie in der Geschichte, soweit wir sie kennen, hat es eine drogenfreie Gesellschaft gegeben. Ich sehe auch nicht ein, warum mir je-

«Die Pharmaindustrie arbeitet mit Hochdruck an der Entwicklung von Substanzen zur Angstbewältigung und zur Depressionsabwehr.»

mand verbieten dürfen soll, Wein zu trinken oder Cannabis zu rauchen. Damit verbinde ich Erfahrungen, die mein Leben bereichert haben.

Drogenfrei mag die Gesellschaft nie werden. Vielleicht aber suchtfrei?

Ja, natürlich, das wäre wünschenswert. Mein Akzeptanzkonzept zielt darauf auch ab. Es will die Menschen befähigen, mit Drogen umzugehen,

Schnaps gefährlich, Shit harmlos

BaZ: Wie beurteilen Sie die Gefährlichkeit der bekanntesten Drogen?

Amendt: Die gefährlichste Droge ist nach wie vor der Alkohol. Das gilt für die Wirkung auf das einzelne Subjekt wie mit Blick auf die gesellschaftlichen Folgen. Denken Sie an den Strassenverkehr, denken Sie an die Gewalt im öffentlichen Raum und in der Familie. Ich kenne kein Beispiel von bekiften Hooligans, nur von besoffenen. Es gibt auch keine Cannabis-Toten, aber eine grosse Zahl von Alkoholtoten. Auf Alkohol folgen Pharmadrogen, was das Gefahrenpotenzial betrifft. Es sind weitaus mehr Menschen von Psychopharmaka abhängig als von Heroin und Kokain zusammen.

Wobei die Menschen Psychopharmaka nicht aus freien Stücken konsumieren, sondern als Medikament.

Viele Pharmadrogen werden als smart drugs genommen ohne medizinische Indikation. In den USA werden

Ritalin, ein Medikament für überaktive und konzentrationsgestörte Kinder, und das Antidepressivum Prozac von den Ärzten mit einer grossen Lockerheit verschrieben. Zudem produziert die Pharmaindustrie von vornherein sehr viel mehr verschreibungspflichtige Pharmadrogen, als medizinisch überhaupt gebraucht würden. Dann folgt Nikotin, was die Schädlichkeit betrifft.

Danach kommen Drogen wie Heroin. Ihr Anteil am Konsum der Gesamtbevölkerung ist aber relativ gering. Dann kommt die – was ihre schädlichen Wirkungen angeht – rätselhafteste Droge, nämlich Kokain. Bei Kokain wissen wir nicht genau, wie gross das Suchtpotenzial ist. Es scheint so zu sein, dass Menschen, die als Wochenendritual mal eine Line legen, nicht gefährdet sind. Die erleben einen euphorischen Zustand wie andere, die Amphetamine nehmen, die sehr vielen Medikamenten beigegeben sind, um eine Stimmungsaufhellung zu bewirken. Unbestreitbar ist, dass zu Crack verarbeitetes Kokain

sehr schnell in eine Sucht führt, ebenso über die Nadel verabreichtes Kokain. Ganz unten in der Hierarchie der Schädlichkeit steht Cannabis, die harmloseste aller Substanzen. Doch will ich betonen: Auch Cannabis ist eine Droge, bei der es ein «zuviel», ein «zu oft» und ein «zum falschen Zeitpunkt» gibt.

Neuerdings hört man öfter, Cannabis sei gefährlicher als bislang vermutet.

Es läuft seit mehreren Jahren eine Kampagne gegen Cannabis. Die Behauptung vom im Vergleich zu früher erhöhten THC-Gehalt ist aber falsch. Schon in den 70er Jahren gab es Haschisch- und Marihuana-Sorten mit dem unterschiedlichsten THC-Gehalt. Ein erfahrener Konsument weiss, dass er bei hochpotentem Cannabis geringer dosiert. Wenn wir den Stoff legalisieren würden, hätte ich übrigens nichts dagegen, dass der Staat eine Höchstmenge für den THC-Gehalt festsetzt, wie das die Holländer machen.

Mit Verstand geschluckt

wa. Zusammen mit Organisationen der Party- und Technokultur hat die Fachstelle für Alkohol- und Drogenprobleme SFA rechtzeitig zur Zürcher Street Parade von morgen Samstag ein Informationsmittel herausgegeben, das den Anhängern einer abstinenzorientierten Drogenpolitik die Haare zu Berge stehen lassen dürfte. «Just say no» lautet deren aus den USA importierter Slogan. Im neuen Drogen-Info-Set, das am Samstag in Zürich auch verteilt wird, heisst es dagegen cool und wortspielreich: «Just say know». Das ist vermutlich nicht korrektes Englisch – aber die Botschaft ist klar: Da Drogen trotz allen Warnungen geschluckt werden, ist es besser, das Wissen zu vermehren.

Auf dreissig postkartengrossen Blättern werden die wichtigsten Drogen bezüglich ihrer Wirkung und ihrer Risiken und Nebenwirkungen vorgestellt. Darunter figurieren auch legale Drogen wie Nikotin, Koffein, Alkohol und rezeptpflichtige Medikamente. Für jede Droge gibt es Ratschläge zum «Safer Use», zum sichereren Gebrauch. Wirklich abgeraten wird nur in Extremfällen – etwa bei den so genannten Nachtschattendrogen (Engelstropf, Tollkirsche). Aber an einer allgemeinen Warnung fehlt es nicht: «Es gibt keinen Drogenkonsum ohne Risiko. Wenn du Risiken ganz vermeiden willst, nimm keine Drogen.»

www.eve-rave.ch

ohne sich und andere zu schädigen. Darin steckt das Ideal der Suchtfreiheit. Die Forderung nach einer suchtfreien Gesellschaft ist radikal, denn sie führt unweigerlich zu der Frage nach den Suchtstrukturen einer konsumistischen Gesellschaft. Die Arbeitssucht, die Erlebnissucht von Extremsportlern, alle nicht stoffgebundenen Süchte gehören zu diesem Themenkreis.

In Ihrem Buch «No drugs – no future» gelangen Sie zur These, ohne Drogenkonsum sei der Stress des heutigen Arbeitsalltags nicht mehr zu bewältigen.

Meine Grundthese lautet: Die Zukunft der Drogen ist die der Pharmadrogen, von Stoffen also, die gar nicht als Drogen wahrgenommen werden, sondern als Medikamente gelten. Die Pharmaindustrie arbeitet im Augenblick mit Hochdruck an der Entwicklung von Substanzen zur Angstbewältigung und zur Depressionsabwehr. Dies vor dem Hintergrund zunehmender sozialer Ängste, der Angst vor Terror oder Genmanipulation.

Das Antidepressivum Prozac wird nicht nur als ärztlich verordnetes Medikament genutzt, sondern eben auch als Freizeitdroge, als smart drug. Prozac wirkt im Hirn ähnlich wie Ecstasy. Die Jungen schlucken Ecstasy, die Alten schlucken Prozac. Die Pharmalobby arbeitet permanent daran, bestimmte Substanzen aus der Verschreibungspflicht herauszunehmen und in ein Lifestyle-Segment, das von der Vitaminpille über Viagra bis zu Prozac und der Pille danach reicht, zu überführen. Gerade die Basler Pharmaindustrie ist führend beim Versuch, Drogen vom Image des Heilmittels für eine kranke Seele oder einen kranken Körper zu befreien und mehr mit der Versprechung eines adäquaten Lifestyle zu umgeben.

Hier wandelt sich der Befürworter der «guten alten Drogen» mit einem Mal in einen scharfen Kritiker der «verwerflichen neuen Drogen».

Früher ging es darum, mit Drogen ein besonders Wohlbefinden zu erzeugen. Die neuen Drogen der Pharmaindustrie sind hingegen Hilfsmittel, die unverzichtbar sind, um der Beschleunigung der neoliberalen Gesellschaft standhalten zu können. Die Menschen heute leben in einem Zustand der permanenten Überforderung und chronischen Überreizung: Flexibilisierung, Mobilität, Isolation, keine geregelte Arbeit mehr. Diese Gesellschaft wird schon in naher Zukunft nur noch mit chemischer Manipulation unseres Hirns funktionieren. Interview Benedikt Vogel

Günter Amendt



Der promovierte Gesellschaftswissenschaftler und Publizist Günter Amendt (65) machte sich über Jahrzehnte als Sexualwissenschaftler einen Namen. Seit den späten

60er Jahren befasst sich der Deutsche mit der Drogenproblematik, arbeitete als Therapeut in einer Hamburger Drogenklinik und verfasste mehrere Bücher, zuletzt den Titel «No Drugs – No Future. Drogen im Zeitalter der Globalisierung» (Zweitausendeins Verlag, 2004).

Günter Amendt lebte lange Zeit in der Schweiz und hat die drogenpolitische Debatte des Landes mitgetragen. Aus fachlichen Gründen hat Amendt Erfahrungen mit verschiedensten Drogen (LSD, Heroin, Kokain, Methadon, Ecstasy) gesammelt. Als seine persönlichen «Genussdrogen» bezeichnet er Alkohol, Cannabis und Nikotin.